

Alice Salomon Hochschule Berlin

M.A. Kinderschutz – Dialogische Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen und
im Kinderschutz

Wintersemester 2024/2025

Hausarbeit im Seminar:

Historische Entwicklungen, Aufgaben und Herausforderungen der Frühen Hilfen
und des Kinderschutzes als professionelle Praxis – Modul 1.2

Katharina Eggers

**Intensive Familiengruppe Mara - Bindungsorientierte
Resilienzförderung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern
in Armutslagen**

Jeanne Rohleder

Matrikelnummer: 33181102

janroh@proton.me

4. Fachsemester M.A. Kinderschutz

Abgabe: 12.02.2025

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. ARMUT – EINE ARBEITSDEFINITION	2
2.1 FAMILIEN MIT SÄUGLINGEN UND KLEINKINDERN IN ARMUTSLAGEN	3
2.2 SOZIALPÄDAGOGISCHE AUFGABEN IM KONTEXT VON RESILIENZFÖRDERUNG IN DER ARMUTSPRÄVENTION	8
3. INTENSIVE FAMILIENGRUPPE MARA – SOZIALPÄDAGOGISCHES UND FAMILIENTHERAPEUTISCHES ANGEBOT FÜR FAMILIEN MIT IHREN SÄUGLINGEN UND KLEINKINDERN	13
3.1 STÄRKUNG DER ELTERLICHEN ERZIEHUNGS- UND VERSORGUNGSKOMPETENZEN UND BINDUNGSORIENTIERTE RESILIENZFÖRDERUNG – AUFGABEN DER FACHKRÄFTE DER FAMILIENGRUPPE	15
4. FAZIT	20
LITERATURVERZEICHNIS.....	21
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	23

1. Einleitung

Die vorliegende Hausarbeit beschäftigt sich anhand des Projekts der Intensiven Familiengruppe Mara mit der Frage, wie Ansätze der bindungsorientierten Resilienzförderung in der sozialpädagogischen Kinder- und Jugendhilfe mit Familien und ihren Säuglingen und Kleinkindern in Armutslagen in der Praxis umgesetzt werden können.

Einleitend wird in Kapitel 2 eine, für diese Hausarbeit genutzte, kurze Arbeitsdefinition von Armut beschrieben. Weitergehend werden in Abschnitt 2.1 die sozialen Problemlagen von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern, die in Armut leben, genauer beleuchtet, insbesondere in Hinsicht auf die psychosozialen Belastungen für Kinder und Eltern¹ und deren mögliche Konsequenzen. Hier wird der Einfluss sogenannter Risiko- und Schutzfaktoren auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, die elterliche Erziehungskompetenz und das kindliche Erleben von Armutslagen herausgearbeitet. Folgend wird in Abschnitt 2.2 auf den Gedanken der Armutsprävention sowohl auf struktureller als auch auf individueller Ebene eingegangen und sozialpädagogische Aufgaben daraus abgeleitet. Dazu wird der Ansatz der Resilienzförderung als mögliche sozialpädagogische Aufgabe diskutiert.

In Kapitel 3 wird eine Praxiseinrichtung eines freien Trägers der Berliner Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt, die Intensive Familiengruppe Mara, eine teilstationäre Einrichtung, in der Familien mit ihren Säuglingen und Kleinkindern in ihrer elterlichen Erziehungs- und Versorgungskompetenz gestärkt werden sollen. Die überwiegende Anzahl der Familien in der Einrichtung ist von Armut betroffen und erlebt vielfältige psychosoziale und materielle Belastungen. In Kapitel 3.1 wird die praktische Arbeit der Fachkräfte in Bezug auf die in Kapitel 2 dargestellten sozialpädagogischen Aufgaben in der Resilienzförderung mit Familien in Armutslagen vorgestellt und diskutiert.

Kapitel 4 bildet das Fazit mit abschließenden Gedanken und möglichen Fragen und Aufgaben für zukünftige Analysen.

¹ Mit Eltern sind in dieser Hausarbeit die primären wichtigen Bezugspersonen gemeint, unabhängig davon, ob sie die biologischen Eltern, Patchwork-Eltern, gleichgeschlechtliche Elternteile, Sorgeberechtigte oder andere Personen sind, die sich primär um das Kind kümmern.

2. Armut – Eine Arbeitsdefinition

Der Begriff Armut wird in Anlehnung an die Europäische Union mit Ausgrenzung, wohnungsbezogener Entbehrung, hoher Verschuldung, fehlendem Zugang zur Gesundheitsversorgung, einem niedrigen Bildungsniveau, sowie einem eingeschränkten Zugang zu Grundversorgung und gesellschaftlichen und kulturellen Aktivitäten in Verbindung gebracht (Lecerf 2016, 3). Menschen leben in relativer Armut, wenn das Einkommen so gering ist, dass der eigene Lebensstandard weit unter dem in der Gesellschaft üblichen liegt und bei einem durchschnittlichen Nettoeinkommen unterhalb 60% des Medianeinkommens spricht die Europäische Union von einem unter der Armutsgrenze liegendem Einkommen (Lecerf 2016, 4). Weitere wichtige Punkte, die benannt werden, betreffen die Möglichkeit unvorhergesehene Ausgaben tätigen oder eine Wohnung angemessen beheizen zu können, materielle Güter anzuschaffen, welche einen angemessenen Lebensstandard ermöglichen (Lecerf 2016, 5). 2015 wurden rund 17% aller in Deutschland lebenden Familien mit Kindern als armutsgefährdet eingestuft (Salzmann, et al. 2019, 179). Kinder sind häufiger als Erwachsene arm und armutsgefährdet und die altersspezifische Armutsstruktur bei Kindern weist eine hohe Anzahl von minderjährigen Sozialhilfeempfänger:innen auf, in der Kleinkinder mit 10,4% im Vergleich mit 3,3% der Gesamtbevölkerung einen hohen Anteil einnehmen (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 93).

Laut OECD muss Armut multidimensional definiert werden und den Begriff der unzumutbaren Entbehrung in Bezug auf Möglichkeiten in Bereichen wie Wirtschaft, Bildung, Gesundheit, Ernährung und ebenso die Befähigung zu politischer Teilhabe und persönlicher Sicherheit mit einbeziehen (OECD 2002, 42). Armut wirkt somit auf unterschiedlichen Ebenen, welche komplex ineinander verschränkt sind und sich wechselseitig beeinflussen. Neben Auswirkungen in der Gegenwart wirkt Armut in die Zukunft hinein und muss als komplexe Lebenssituation begriffen werden. In Anlehnung an Zander kann Armut als Lebenslage verstanden werden, in der eine von gesellschaftspolitischen Entwicklungen abhängige, die gegenwärtigen und zukünftigen Handlungsmöglichkeiten einschränkende Unterversorgung in verschiedenen Lebensbereichen vorliegt (M. Zander 2008, 26 und 112). Die subjektive Perspektive der Wahrnehmung und Bewältigung der eigenen Lebenslage ist hier zentral und wichtiger Ansatzpunkt für sozialpädagogische Aufgaben (ibid.).

Zander empfiehlt Armut und Kindheit auch gesellschaftspolitisch im Kontext der Moderne und somit in aktuellen gesellschaftlichen Veränderungs- und Pluralisierungsprozessen zu definieren (M. Zander 2008, 106-107). Die Pluralisierung von Familienstrukturen, die damit verbundene Entwicklung des Generationenverhältnisses und eine veränderte Wertewelt in Bezug auf Entwicklung und Erziehung führen zu neuen Möglichkeiten ebenso wie zu neuen Unsicherheiten und Formen der Belastung und Überforderung sowohl für Eltern als auch für Kinder. Größere individuelle Entscheidungsspielräume bergen sowohl Chancen als auch Risiken in sich und schaffen individuelle Verantwortlichkeiten innerhalb eines Systems, in dem gesellschaftliche Ressourcen ungleich verteilt sind (ibid.) Der gesellschaftspolitische Charakter von Armut, als Folge von sozialer Ungleichheit, ist somit zentraler Teil eines multidimensionalen Armutsverständnisses (M. Zander 2008, 111). Sowohl Salzmann auch Zander stellen das höhere Armutsrisiko bestimmter Gruppen innerhalb unserer Gesellschaft heraus: unter anderem alleinerziehende Elternteile, Familien mit Migrationserfahrung, Geringverdienende, Menschen in sozial benachteiligten Stadtteilen, Arbeitslose, Menschen mit geringer formaler Bildung, Familien mit mehreren Kindern und Menschen mit psychischer Erkrankung (Salzmann, et al. 2019, 179; Zander 2008, 184-185). Auch wenn das Armutsrisiko in bestimmten sozialen Gruppen größer ist, ist es in unserer Gesellschaft nicht nur auf sie beschränkt. Zander spricht von der *„sozialstrukturellen Entgrenzung von Armut“* durch die Ausweitung des Risikos bis in mittlere soziale Schichten hinein, demzufolge weisen Erscheinungsformen von Armut mittlerweile eine größere Vielfalt vor (M. Zander 2008, 119).

Um nun die komplexen Lebenslagen von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Armut und daraus resultierende sozialpädagogische Aufgaben besser zu verstehen, werden in Abschnitt 2.1 ineinandergreifende Folgen der Unterversorgung genauer beleuchtet und mögliche Risiko- und Schutzfaktoren herausgearbeitet.

2.1 Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Armutslagen

In diesem Kapitel stehen die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern in Familien in Armutslagen im Vordergrund. Armutsfaktoren spielen eine wesentliche Rolle für die

Entstehung von psychosozialen Entwicklungsgefährdungen bei Kindern (Weiß 2010, 182). Die Situation von Kindern in Familien in Armutslagen ist wie die aller anderen Kinder auch von einer generationalen Abhängigkeit und generationalen Machtverhältnissen geprägt. Entscheidungen der erwachsenen Bezugspersonen, deren Bewältigungsstrategien im Zusammenhang mit der familiären Armutslage, sowie die innerfamiliäre Ressourcenzuteilung haben einen großen Einfluss auf die kindliche Wahrnehmung der Situation, deren Deutung und eigene Bewältigung der armutsgeprägten Herausforderungen (M. Zander 2008, 109).

Die AWO-ISS-Studie des Institutes für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt, eine Langzeitstudie mit sechs Studienphasen von 1997 bis 2021 untersuchte die Auswirkungen von Armut auf unterschiedliche Bereiche kindlicher Lebenslagen (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 102). Sie kam zu dem Ergebnis, dass, obwohl nicht in jedem Fall materieller Armut das kindliche Wohlergehen und die kindliche Entwicklung beeinträchtigt ist, arme Kinder im Vergleich zu nicht armen Kindern in allen Lebenslagebereichen deutlich schlechter versorgt sind (M. Zander 2008, 172-173). Das Vorkommen multipler Deprivationserscheinungen lag laut Holz bei armen Kindern dreimal so hoch gegenüber nicht-armen Kindern (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 102). Im Bereich der Grundversorgung wie Wohnen, Kleidung und Nahrung, im Bereich der Gesundheit, der sozialen Kontakte und Kompetenzen, der kognitiven, sprachlichen und kulturellen Entwicklung zeigten sich eindeutige Auffälligkeiten (M. Zander 2008, 173). Die empirische Datenlage in der Armutsforschung schreibt dem Erleben von Armutslagen einen negativen Einfluss auf den gesamten Schulverlauf zu (M. Zander 2008, 174).

Das Deutsche Jugendinstitut führte im Auftrag des Bundesfamilienministeriums mit dem „Kinderpanel“ von 2002 bis 2005 eine repräsentative Längsschnitterhebung durch, um sowohl förderliche Faktoren als auch Risikofaktoren für die psychosoziale Entwicklung von Kindern zu ermitteln und konnte damit sehr differenzierte Aussagen über die negativen Effekte von Armut auf das Wohlbefinden von Kindern treffen (M. Zander 2008, 153-158). Anhaltende Armut, strenge Armut, Verschlechterung der materiellen Situation weisen eine eindeutige negative Auswirkung auf das kindliche Wohlbefinden aus, während transitorische Armut, d.h. kurzfristige Armutslagen, das Wohlbefinden kaum beeinträchtigt (ibid.). Laucht, Esser und Schmidt untersuchten mit der „Risikokinder-Studie“ unter anderem die Auswirkungen von psychosozialen Risikofaktoren auf die Entwicklung der Motorik, Kognition und das soziale

Verhalten von Kindern und stellen heraus, dass Armut und das Aufwachsen in benachteiligten Familienverhältnissen ein kindliches Entwicklungsrisiko darstellt (M. Zander 2008, 32). Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung konnte im Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS) nachweisen, dass die psychische Auffälligkeit bei Kindern und Jugendlichen mit einem sozioökonomisch niedrigeren Status dreimal höher liegt als bei Kindern und Jugendlichen mit hohem Sozialstatus (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2008, 23).

In dieser Arbeit wird dem Gedankengang Zanders gefolgt, in dem kindliche Grundbedürfnisse und entsprechende Bedingungen kindlicher Sozialisation die Basis bilden, um wichtige Indikatoren für eine gelungene soziale und emotionale Entwicklung von Kindern zu ermitteln, sogenannte Schutz- und Risikofaktoren (M. Zander 2008, 114-116). Zander verdeutlicht die großflächige Auswirkung materieller Armut auf unterschiedlichste Ebenen der kindlichen Lebenslage. Abhängig von der materiellen Grundversorgung über das elterliche Einkommen und die familiäre Haushaltswirtschaft öffnen oder schließen sich Zugänge zu kindlichen Lern- und Erfahrungsräumen, in denen es eigene Fähigkeiten entfalten lernen kann. Die Möglichkeit positive soziale Kontakte zu knüpfen und unterstützende soziale Netzwerke zu erleben werden weitgehend durch die materiellen Möglichkeiten des elterlichen Haushaltes bestimmt. Weiterhin haben Kinder in Armutsverhältnissen zumeist nicht die Möglichkeit sich in ihrer Freizeit ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechend zu beschäftigen, diese zu fördern und dadurch Bestätigung, Entspannung und Inspiration zu erfahren. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive kindliche Entwicklung besteht in der Perspektive eigene Entscheidungen zu treffen, kindliche Autonomie zu erfahren und das eigene Leben mitzugestalten. Armutsbedingt werden hier kindliche Entscheidungsspielräume deutlich eingeschränkt (ibid.) Für den Kontext dieser Hausarbeit besonders relevant ist die Erkenntnis, dass eine Beeinträchtigung in der frühen Entwicklung des Kindes eine besondere Gefährdung darstellt und somit auch sozialpädagogische Förderung so früh wie möglich greifen sollte (M. Zander 2008, 73).

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, wie die Arbeitsmarktlage oder Bildungspolitik, ebenso das private Umfeld der Familie, wie Verwandte, Freunde und Nachbarn und deren Unterstützungspotenzial und die professionelle Unterstützung durch Angebote der sozialen Hilfen, Schulen, Kitas, Familienzentren, Schuldnerberatungen etc. haben alle einen Einfluss auf die konkrete Lebenslage und zukünftigen Lebenschancen der Kinder und können somit

gegenwärtige und zukünftige Auswirkungen von Armut beeinflussen (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 94-95).

Bevor im weiteren Verlauf sogenannte Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung benannt werden, wird an dieser Stelle verdeutlicht, dass Risikofaktoren keine deterministische Bedeutung besitzen und wie Schoon herausstellt, die Gefahr einer Stigmatisierung und negativen Prädeterminierung reflektiert werden muss (Schoon 2006, 17). Familiäre, soziale und emotionale Risikofaktoren finden sich unter anderem in einem wenig kindzentriertem Familienleben, bei geringer Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungskompetenz der Eltern, einer schlechten Eltern-Kind-Beziehung und einem geringen fehlenden familiären und sozialen Netzwerk (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 104). Zanders Ausführungen ergänzen den Risikobereich um Faktoren wie den Verlust einer oder beider Elternteile, häufige Umzüge, die zu sozialer Isolation führen können, elterliche Psychopathologien, Sucht oder Misshandlungen und Gewalt in der Familie und sie betont die bedeutsame Rolle von Armut, Niedrigeinkommen und Diskriminierung auf der soziodemografischen Ebene (M. Zander 2008, 33-35). Individuelle Vulnerabilitätsfaktoren im Kind selbst wie Frühgeburten, chronische Erkrankungen, psychologische oder physiologische Merkmale und kognitive Fähigkeiten, sowie traumatische Erlebnisse können weitere Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung darstellen (ibid.).

Viele der erwähnten Risikofaktoren treten in allen gesellschaftlichen Schichten auf und sind nicht auf Familien in Armut beschränkt. Buschhorn stellt heraus, dass sich belastende, negative und traumatische Aspekte der elterlichen Entwicklungs- und Lebensgeschichte als Gefährdungsfaktoren für die kindliche Entwicklung finden lassen und zu Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdungen führen können, während Armut nur in Zusammenhang mit weiteren Risikofaktoren selbst als ein solcher angesehen werden kann (Buschhorn 2012, 40-42). Aus demselben Grund betont Zander, dass ein oft kumulatives Auftreten von Risikofaktoren bei Familien in Armutslage dazu führt, dass arme Kinder unter risikoreicheren Bedingungen aufwachsen, die sowohl das aktuelle Wohlbefinden als auch zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten beeinflussen (M. Zander 2008, 122). Obwohl Vernachlässigung generell ein schichtunabhängiges Problem darstellt, tritt diese durch die Kumulation ökonomischer, sozialer und psychischer Belastungssituationen in Armutslagen jedoch gehäuft auf (Weiß 2010, 188).

Armutsfaktoren spielen auch eine bedeutsame Rolle bei der psychosozialen Belastung von Eltern, anhaltender Verzicht, Erfahrungen von Perspektivlosigkeit, Diskriminierung, Demütigung, Überlastung und Überforderung können sich auf die Ressourcen der Eltern und folglich auf ihre Geduld, Aufmerksamkeitsspanne, emotionale Zuwendung und generell auf ihre Erziehungskompetenzen auswirken (M. Zander 2017, 37). Daraus lässt sich jedoch nicht schließen, dass das Kindeswohl armer Kinder generell gefährdet ist, da die meisten Eltern sehr viel dafür tun, die Folgen familiärer Armutslagen von ihren Kindern abzuwenden (M. Zander 2017, 41).

Schutzfaktoren, die sowohl im Kind selbst als auch in den Eltern, im familiären und weiteren Umfeld vorhanden sind, beeinflussen, ebenso wie Risikofaktoren, die kindlichen und elterlichen Bewältigungsstrategien. Ein positives Familienklima mit einer positiven Eltern-Kind-Beziehung mindestens eines Elternteils, situationsgerechtes Handeln der Eltern, eine befriedigende soziale Unterstützung für das Kind, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, die Einbindung der Familie in ein stabiles Beziehungsnetzwerk, die Förderung der sozialen Kontakte der Kinder, die Teilhabe an kindlichen Alltagsaktivitäten und das Vorhandensein von Zukunftsperspektiven stellen neben vielfältigen Lern- und Erfahrungsräumen für das Kind, guten und engen Kontakten zu einem außerfamiliären Erwachsenen und einem offenen, wenig konflikthaften Erziehungsklima in der Familie wichtige Ressourcen dar, die protektiv auf die Entwicklung des Kindes wirken (Holz, Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter 2010, 105). Fröhlich-Gildhoff vertritt in diesem Zusammenhang die Auffassung, dass das Erleben von Bindungssicherheit durch „eine stabile, verlässliche, wertschätzende, emotional warme Beziehung zu einer (erwachsenen) Bezugsperson“ (Fröhlich-Gildhoff 2020, 89) in den ersten zwölf Lebensmonaten als „der wesentliche Schutzfaktor, der am stärksten zu einer gelingenden Entwicklung beiträgt und viele Risikofaktoren abpuffern kann“ (ibid.) betrachtet werden muss. Daraus ergibt sich für die sozialpädagogische Praxis der Auftrag einer möglichst frühen Förderung der frühen Eltern-Kind-Beziehung in familienorientierten Hilfen.

Relevant ist auch das Kind als ein aktiv seine Umwelt aneignendes und formendes Subjekt. Richter-Kornweitz hebt körperliche und personale Ressourcen wie die kognitiven Fähigkeiten, körperliche Grundressourcen, einen aktiven Problembewältigungsstil und das Ausmaß an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen als wichtige schützende Faktoren hervor (Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 97). Sozialpädagogische

Unterstützung für Kinder in Armutslagen kann dementsprechend an der Stärkung des Kindes selbst ansetzen und die Herausbildung innerer Ressourcen fördern.

Die Argumentation von Zander, dass das bloße Vorhandensein von Schutz- und Risikofaktoren noch keine Aussage über die möglichen Folgen zulasse und konkrete Prozesse selbst analysiert werden müssen, um die Entwicklung von Kindern nachhaltig zu stärken und zu unterstützen, stellt die sozialpädagogische Kinder- und Jugendhilfe in der Praxis vor zeit- und ressourcenintensive Aufgaben (vgl. M. Zander 2008, 84).

Neben gesellschaftspolitischen Verantwortlichkeiten in der Armutsprävention durch strukturelle und politische Veränderungsprozesse stellt sich somit die Frage nach den sozialpädagogischen Möglichkeiten Familien in Armutslagen darin zu unterstützen, dass ihre Kinder trotz der risikoreicheren Bedingungen förderliche Entwicklungsräume erleben und wie angemessene Angebote dafür geschaffen werden können. Kapitel 2.2 setzt den Fokus daher auf eine ressourcenorientierte und stärkende Arbeitsweise und beschäftigt sich mit sozialpädagogischen Aufgaben im Kontext von Resilienzförderung in der Armutsprävention.

2.2 Sozialpädagogische Aufgaben im Kontext von Resilienzförderung in der Armutsprävention

Zu Beginn des Kapitels sollen zunächst die Definitionen von Prävention und Resilienz, auf die sich diese Arbeit bezieht, genauer erläutert werden.

Prävention: Laut Ziegler gehe es in der Prävention, als Teil der Intervention, um die frühzeitige Verhinderung von zukünftigen Problementwicklungen, welche durch gesellschaftliche Normen und Werte als risikobehaftet eingeschätzt werden (Ziegler 2019, 660). In der Sozialen Arbeit wird mit einer aus der Medizin stammenden Differenzierung des Präventionsbegriffes gearbeitet und zwischen einer primären, sekundären und tertiären Prävention unterschieden (Ziegler 2019, 661). In Anlehnung an Holz richtet sich die primäre Prävention an die gesamte Bevölkerung oder spezifische Gruppen und dient der Schaffung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 109). Primäre Prävention liegt demnach in der Verantwortlichkeit des Staates und unterliegt politischen, ökonomischen und sozial-politischen Entscheidungen. Sekundäre Prävention

hingegen findet auf der Ebene des individuellen Verhaltens statt und richtet sich folglich auf besonders gefährdete Zielgruppen (ibid.). Ziegler stellt deutlich den Unterschied zu tertiärer Prävention heraus, bei der nicht nur die Wahrscheinlichkeit eines Risikos vorhanden, sondern dieses bereits manifest identifizierbar ist (Ziegler 2019, 662). Besonders interessant für diese Arbeit sind seine Gedanken dazu, dass der Unterschied zwischen sekundärer und tertiärer Prävention jedoch in der praktischen sozialen Arbeit in Bezug auf die angewendeten Interventionsinhalte und -methoden nur minimal zum Tragen kommt, da beide Präventionsformen auf Risikosubjekte bezogen sind und sowohl Risiko- als auch Schutzfaktoren in den Fokus stellen (ibid.).

Resilienz: Gemäß Zander wird in dieser Hausarbeit ein multidimensionales Resilienzkonzept genutzt, welches die Subjektperspektive des Kindes oder der Elternpersonen mit den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen verknüpft und somit vielfältige Wechselwirkungen und Interdependenzen mit berücksichtigt (M. Zander 2008, 17-20). Die Fähigkeiten des Kindes oder der Elternpersonen mit den Widrigkeiten ihrer Lebensumstände zurecht zu kommen und selbst für ihr aktuelles Wohlbefinden zu sorgen, setzt die Entwicklung von Resilienz voraus, eine erlernte Widerstandsfähigkeit, welche trotz biologischer, psychologischer und sozialer Entwicklungsrisiken die Entwicklung einer stabilen, leistungsfähigen und anpassungsfähigen Persönlichkeit erlaubt (ibid.). Jene Fähigkeiten, die der Bewältigung von anhaltenden Belastungen, akuten Stressbedingungen und traumatischen Erlebnissen dienen, können als Ergebnisse eines lebenslangen Prozesses der Interaktion des Individuums mit seiner Umwelt verstanden werden (ibid.).

Im weiteren Verlauf des Kapitels werden nun sozialpädagogische Aufgaben im Kontext von Resilienzförderung in der Armutsprävention bei Familien mit Säuglingen und Kleinkindern herausgearbeitet. Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Hausarbeit werden lediglich einige wichtige Ansatzpunkte herausgearbeitet, die keine Vollständigkeit für sich beanspruchen.

Hauptziel einer kindbezogenen Armutsprävention nach Gerda Holz sei es, kindspezifische Armutsfolgen, wie sie in Kapitel 2.1 benannt werden, zu vermeiden, zu begrenzen und durch kind-, familien- und elternorientierte, sowie sozialraumorientierte Maßnahmen positiv zu beeinflussen (Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 114-115). Ein wichtiger Bestandteil dieser Maßnahmen, neben der Sicherung und Gestaltung von

kindgerechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, liegt in der Förderung der Resilienz bei Kindern (ibid.). Unmittelbar über die Erziehungsqualität der elterlichen Bezugspersonen kann das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Kontrolle im Kind gefördert werden, in dem es ermutigt wird, eigene Gefühle zu erkennen und auszuleben, eigene Lernprozesse ohne vorschnelle Hilfeleistung erfahren darf, ein unterstützendes Umfeld erfährt, um eigene soziale Beziehungen aufzubauen, es gefördert wird, sich selbst erreichbare Ziele zu setzen und eine positive und konstruktive Haltung auch bei Herausforderungen erfährt (ibid.). Eine sozialpädagogische Kinder- und Jugendhilfe sollte demnach auf zwei unterschiedlichen Ebenen ihre Aufgaben verorten. Sie sollte einerseits das Angebot bereitstellen, gemeinsam mit den elterlichen Bezugspersonen an der Qualität der elterlichen Erziehungskompetenz und einer positiven Eltern-Kind-Beziehung zu arbeiten und andererseits dem Kind selbst zusätzliche Lern- und Erfahrungsräume unabhängig von den elterlichen Kompetenzen ermöglichen.

In Anbetracht der Relevanz von Bindungssicherheit als wesentlicher Schutzfaktor für eine gesunde Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern stellt sich die Frage nach sozialpädagogischen Hilfen, in denen Bindungssicherheit und ein gesundes Bindungserleben des Kindes gefördert werden kann. Brisch hebt deutlich hervor, dass soziale Unterstützung, Entlastung, Hilfe bei Problemlösungen und der Versorgung des Kindes die Eltern-Kind-Beziehung entlasten und somit eine sichere Bindung des Kindes fördern können (Brisch 2014, 38). Die Erfahrung, dass Lebensäußerungen und Bedürfnisse zuverlässig feinfühlig und regelmäßig beantwortet werden, führt im Säugling zu einem inneren Bild der Sicherheit und bildet somit eine wichtige Basis für gesunde Entwicklung und kann durch gezielte Unterstützung der Eltern-Kind-Interaktion gefördert werden (Fröhlich-Gildhoff 2020, 95). Hier erschließen sich dem Säugling und Kleinkind gegenwärtige und zukünftige soziale und innere Ressourcen durch das Erleben eines positiven sozialen Resonanzraumes. Neben der Förderung einer wohlwollenden, feinfühlig und emotional unterstützenden Interaktion der Eltern mit dem Säugling oder Kleinkind, kommt der Interaktion von sozialpädagogischen Fachkräften mit dem Kind ebenfalls ein wichtiger Stellenwert zu. Positive Erfahrungen mit anderen Bindungspersonen können Sicherheit geben, das Gefühl von Schutz und Selbstwirksamkeit vermitteln und ein Gegengewicht zu stressvollen Erfahrungen des Säuglings oder Kleinkindes mit seinen Eltern darstellen und diesen dementsprechend in der eigenen Entwicklung stärken (Brisch 2014, 30).

Um ein stabiles, resilientes Selbst zu entwickeln, gibt es neben einer sicheren Bindung noch weitere Faktoren, die diese Entwicklung beeinflussen und welche in sozialpädagogischen Angeboten gefördert werden können. Da Säuglinge und Kleinkinder nur begrenzt in der Lage sind, ihre Emotionen zu regulieren, benötigen sie die Hilfe ihrer Bezugspersonen (Fröhlich-Gildhoff 2020, 96). Prozesse der Affektspiegelung, der Gefühlsansteckung, der sozialen Rückversicherung und der geteilten Aufmerksamkeit unterstützen die Ausbildung unterschiedlicher Gefühlsqualitäten, der Eigenwahrnehmung, des Verarbeitens von Emotionen und der Sprachentwicklung (Fröhlich-Gildhoff 2020, 98-99). Wenn Eltern ihre Kinder nicht angemessen herunterregulieren oder sie überregulieren, kann dies zu permanenten Spannungszuständen des Kindes führen, welches durch sein Verhalten wiederum erhöhte Spannungen bei seinen Bezugspersonen auslöst und alle Beteiligten in einem *interaktionellen Teufelskreis* einfängt (ibid.). Beengte Wohnverhältnisse zum Beispiel können zu einem permanenten Zustand der Überreizung führen (Weiß 2010, 187). Aufgabe sozialpädagogischer Fachkräfte kann es sein, emotionale und affektive Entwicklungsschritte des Kindes und entsprechende Regulationsbedürfnisse durch die Eltern mit den elterlichen Bezugspersonen zu kommunizieren. Neben direkter Kommunikation kommt dem Vorbildverhalten der Fachkräfte im Umgang mit den Kindern ein besonderer Stellenwert zu, da die gezielte Förderung der Regulationsfähigkeit im Säugling oder Kleinkind durch Fachkräfte im Beisein der Eltern auf unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig ihre Wirkung entfalten kann.

Das kindliche Selbstwirksamkeitserfahren und das Erleben von Kontrolle sind eng verknüpft mit der Vorstellung davon, ob das eigene Engagement als sinnvoll betrachtet wird und eine entsprechende Grundüberzeugung wird durch die Erfahrungen des Kindes in seinen ersten Lebensjahren hergestellt (Fröhlich-Gildhoff 2020, 100). Um Selbstwirksamkeit zu erfahren, braucht ein Säugling und Kleinkind Erfolge durch direkte Handlungen, ein solches Erleben kann durch angemessene Aufgabenstellungen und Rückmeldungen wie Ermutigung oder Trost der Bezugspersonen gefördert werden (Fröhlich-Gildhoff 2020, 101). Soziale Kompetenz, ein weiterer wesentlicher Schutzfaktor für Kinder in Armutslagen, benötigt sozial kompetente Vorbilder und somit einen sozialen Lernraum, in dem Konflikte reguliert, Kompromisse geschlossen und eigene Interessen vertreten werden können (Fröhlich-Gildhoff 2020, 102-103). Aufgabe sozialpädagogischer Angebote muss es hier sein, Entwicklungsräume zu schaffen, in denen sowohl Eltern als auch ihre Säuglinge und Kleinkinder in der Entwicklung

von Selbstwirksamkeitserfahrungen und sozialen Kompetenzen unterstützt werden. Eltern, die das Gefühl haben, keinen Einfluss auf ihre Lebenslage zu haben, stehen vor einer großen Herausforderung ihre Kinder darin zu unterstützen, sich selbst als wirksam zu erleben. Das eigene Erleben von Stress durch materielle Entbehrungen, ökonomische und psychosoziale Belastungen kann bei Eltern dazu führen, dass sie nicht mehr die Kraft haben, die notwendige Feinfühligkeit und Geduld für eine förderliche Entwicklungsunterstützung ihres Säuglings aufzubringen (Weiß 2010, 188).

An dieser Stelle soll noch einmal der Zeitfaktor von Armutserfahrungen hervorgehoben werden. Ist das Erleben anhaltender Armut eng verknüpft mit hohen Belastungserfahrungen, kumulativ auftretenden Risikofaktoren und mitunter transgenerationaler Weitergabe von negativen Bewältigungsmustern, so hat dies sicherlich auch eine Auswirkung auf die transgenerationale Weitergabe von Erfahrungen an Säuglinge und Kleinkinder. Angst, Zurückweisung, Einsamkeit, Gewalt und Vernachlässigung im Erleben der Eltern haben einen großen Einfluss auf die Interaktion mit ihren Kindern (Brisch 2014, 28). Eine adäquate sozialpädagogische Maßnahme für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Armutslagen sollte folglich Entwicklungsräume und Ressourcen sowohl für Eltern als auch Kinder zur Verfügung stellen und Eltern zusätzlich in praktischen und organisatorischen Alltagsfragen in der Armutsbewältigung zur Seite stehen.

Ein wichtiges Feld im Bereich der Armutsprävention stellen die „Frühen Hilfen“ dar. Ihre Angebote richten sich vorwiegend auf die Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen der Eltern mit Kindern bis drei Jahren und die frühzeitige Vermeidung und Verminderung von Entwicklungsbenachteiligungen für die Kinder (NZFH 2014). Buschhorn verweist in ihrer Arbeit auf den Begriff der Versorgungskompetenz der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, der das elterliche Wissen und ihre Fähigkeiten für einen altersangemessenen Umgang mit ihrem Kleinkind beschreibt (Buschhorn 2012, 75). Das Wissen der Eltern über die Bereiche Entwicklung, Gesundheit, Sicherheit und Ernährung soll mit Angeboten der Frühen Hilfen gestärkt und erweitert werden (Buschhorn 2012, 76). Ausschlaggebend für eine gute Versorgungskompetenz der Eltern sei unter anderem die elterliche Kompetenzüberzeugung, die „Einschätzung eines Elternteils, durch eigenes Handeln im Umgang mit dem Kind die im Alltag auftretenden Anforderungen und Probleme bewältigen und die Entwicklung des Kindes (positiv) beeinflussen zu können“ (ibid.). Für die Umsetzung in der Praxis ist dies von Interesse, da die elterliche Kompetenzüberzeugung durch eigene

Belastungserfahrungen in der Vergangenheit und in der gegenwärtigen ökonomisch unterversorgten Situation mitunter sehr schwach ausgeprägt sein kann. Die Zielgruppe der Frühen Hilfen sind zunächst alle (werdenden) Eltern und Angebote sollten niedrigschwellig zugänglich sein, ihre Inanspruchnahme nicht stigmatisierend erlebt werden und der Kontakt möglichst frühzeitig erfolgen (Buschhorn 2012, 77). Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Armutslagen sind jedoch Studien zufolge weniger informiert über entsprechende Angebote und nehmen diese weniger häufig in Anspruch als andere Familien (Salzmann, et al. 2019, 183 und 188).

Die sozialpädagogische Versorgungslage für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Armutslagen weist demnach eine Lücke im Bereich der Prävention auf. Aufgrund der gravierenden Belastungsmerkmale und Risikofaktoren bei diesen Familien braucht es Hilfsangebote, die sich sowohl im sekundären als auch im tertiären Bereich der Prävention verankern und sowohl präventive Angebote bereitstellt als auch bereits manifestierte Gefährdungslagen adressiert. In Zusammenhang mit Prävention stellt Holz heraus, dass im Bereich der Sekundärprävention, die Herausbildung von Kompetenzen und Ressourcen der Kinder in Armutslagen und demnach die Kinder in ihrer Lebenswelt Ziel der Prävention sind, während im Bereich der Tertiären Prävention der Umgang mit verstetigten Formen von Armutsfolgen und die Verhinderung von Verschlimmerungen oder Verfestigungen und demnach Kinder und ihre Lebenswelt Ziel der Prävention sind (Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 116). Im folgenden Kapitel wird deshalb die Intensive Familiengruppe Mara vorgestellt, ein sozialpädagogisches und familientherapeutisches Angebot für Familien mit ihren Säuglingen und Kleinkindern zur Stärkung der elterlichen Erziehungs- und Versorgungskompetenz.

3. Intensive Familiengruppe Mara – sozialpädagogisches und familientherapeutisches Angebot für Familien mit ihren Säuglingen und Kleinkindern

Die Intensive Familiengruppe Mara, ein teilstationäres Angebot eines anerkannten Trägers der Freien Jugendhilfe für Mütter und Väter mit Säuglingen im ersten Lebensjahr richtet sich vorrangig an (psychisch) belastete Eltern, deren Unterstützungsbedarf für eine Hilfe im

ambulanten Bereich zu groß ist und die trotzdem mit intensiver Begleitung im Alltag in der Lage sind, im eigenen Wohnraum zu bleiben und ihr Kind angemessen zu versorgen. Die Arbeit in der Gruppe stützt sich hauptsächlich auf den Aufbau der Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung, die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Eltern und die alltagspraktische Unterstützung der Familie. Die Fachkräfte der Gruppe begleiten und unterstützen die Eltern bei der Versorgung und Pflege ihres Babys, dem Aufbau einer guten Beziehung zu ihrem Kind, dem Erkennen von Bedürfnissen des Kindes, dem Aufbau und der Einhaltung einer gesunden Tagesstruktur, dem Kennenlernen anderer Eltern und dem Aufbau eines Netzwerkes sowie der Organisation von Terminen und behördlichen Angelegenheiten. Die Gruppe ist an vier Wochentagen von 9-15 Uhr geöffnet, es findet am 5. Wochentag ein Hausbesuch durch die Fachkräfte statt und den Eltern steht eine 24 Std. telefonische Rufbereitschaft durch das Team außerhalb der Betreuungszeiten zur Verfügung. An jedem Gruppentag sind zwei sozialpädagogische Fachkräfte im Team und einmal wöchentlich zusätzlich eine Familientherapeutin. Indikatoren für die Aufnahme der Eltern sind psychische Erkrankungen und Belastungen, Postpartale Depressionen, Probleme bei der Versorgung und Pflege des Kindes, eine geringe Bindungsfähigkeit, konflikträchtige Interaktionsmuster, Defizite in der Wahrnehmung eigener und fremder Bedürfnisse und ein Mangel an vertrauensvollen Beziehungen und unterstützenden sozialen Netzwerken. Eine unbehandelte akute psychiatrische Erkrankung, unbehandelter Drogenkonsum und eine dauerhafte Überforderung im eigenen Haushalt bilden Ausschlusskriterien für die Aufnahme in der Gruppe. Durchschnittlich befinden sich 5 Familien in der Gruppe und die Finanzierung der Leistung erfolgt momentan als Hilfe zur Erziehung gem. § 27.2 SGB VIII und wird allen Berliner Bezirken angeboten. Neben Gruppenarbeit und Gruppenaktivitäten finden Angebote im Einzelsetting, familientherapeutische Gespräche, videogestützte Beratung, alltagspraktische Unterstützung und eine Tagesstrukturierung durch Vorbereitung und Einnehmen gemeinsamer Mahlzeiten statt. Das Team der Gruppe setzt sich aus Sozialarbeiter:innen, Sozialpädagog:innen und Psycholog:innen zusammen, welche zusätzlich zu anderen Qualifikationen in der Entwicklungspsychologischen Beratung ausgebildet sind. (Mara und Beuth Hochschule für Technik 2013). Alle Fachkräfte arbeiten in Teilzeit in zwei festen Teams, um ausreichend Ressourcen für die Arbeit zur Verfügung zu haben.

Die überwiegende Anzahl der Familien² in der Einrichtung ist von Armut betroffen und erlebt vielfältige psychosoziale und materielle Belastungen. Ein Teil der Familien wendet sich nach Empfehlungen durch Familienhebammen, dem Kinder-und-Jugend-Gesundheitsdienst, Fachkräften der Aufsuchenden Familienhilfe oder Sozialdiensten in Krankenhäusern selbst an die Familiengruppe. Ein anderer Teil der Familien wird, meist nach einer Kinderschutzmeldung nach § 8a SGB VIII, über das Jugendamt direkt oder durch gerichtliche Auflagen vermittelt. Insofern setzt sich die Gruppe je nachdem aus Familien im freiwilligen Leistungsbereich und Familien im Zwangskontext zusammen, wobei die Grenzen zwischen diesen beiden Bereichen oft fließend sind. Familien, die freiwillig das Angebot des Projektes nutzen, agieren in manchen Fällen aus Angst vor möglichen Konsequenzen bei Verweigerung. Die Fachkräfte der Familiengruppe, sowie die Eltern navigieren miteinander in einem Feld, welches in vielen Teilen fremdbestimmt ist und große Herausforderungen an alle Beteiligten stellt. Im folgenden Kapitel soll daher vorgestellt werden, wie die Fachkräfte der Familiengruppe, die in Kapitel 2.2 dargestellten sozialpädagogischen Aufgaben in der Resilienzförderung mit Familien in Armutslagen in der praktischen Arbeit umsetzen und welche Herausforderungen sich ihnen und den Familien dabei stellen.

3.1 Stärkung der elterlichen Erziehungs- und Versorgungskompetenzen und bindungsorientierte Resilienzförderung – Aufgaben der Fachkräfte der Familiengruppe

Säuglinge und Kleinkinder, die mit ihren Familien in die Intensive Familiengruppe Mara kommen, behalten ihren Lebensmittelpunkt in der Familie, obwohl sie einen großen Teil ihrer täglichen Zeit innerhalb einer Institution der Freien Kinder- und Jugendhilfe verbringen. Leitorientierung der Fachkräfte in der Familiengruppe ist die Sicherung eines Aufwachsens im Wohlergehen und somit das Schaffen von Entwicklungsbedingungen gemeinsam mit den Eltern, um dies zu ermöglichen (vgl. Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 114). Daraus folgen in Anlehnung an Holz Maßnahmen, die zum einen an der Familie und dem Sozialraum und zum anderen am Kind selbst orientiert sind (ibid.).

² In den meisten Fällen kommen lediglich Mütter mit ihren Säuglingen und Kleinkindern in die Einrichtung. Die Fachkräfte der Familiengruppe versuchen, wenn möglich, immer die Väter oder andere Bezugspersonen und das weitere soziale Netzwerk mit in den Gruppenalltag einzubinden.

Wie schon in Kapitel 2.2 erwähnt, kann das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Kontrolle im Kind direkt über eine Förderung der elterlichen Erziehungsqualität gestärkt werden. Der Tag in der Familiengruppe beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück in der geräumigen Wohnküche. Einen Großteil der Gruppenzeit verbringen die Familien gemeinsam mit den Fachkräften in den zwei miteinander verbundenen Gruppenräumen, auch wenn es zwei zusätzliche Räume mit Babybetten, einem Bett für Eltern und gemütlichen Sesseln für den Rückzug gibt. Der Familienalltag mit Wickeln, füttern, spielen, kuscheln, schlafen, kochen, miteinander sprechen, Sorgen austauschen und Konflikte aushandeln findet hauptsächlich gemeinsam mit allen Familien und den Fachkräften statt. Die Fachkräfte unterstützen die Eltern im Alltag darin, ihren Tagesablauf an die Bedürfnisse ihres Kindes anzupassen und eigene wichtige Aufgaben und Interessen damit zu koordinieren. Psychosozial belasteten Eltern in der Familiengruppe fällt es oft schwer, die Entwicklungsbedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen, da ihre eigenen Bedürfnisse nach Ruhe, Sicherheit, emotionaler Stabilität und eigene unverarbeitete Emotionen und Situationen im Vordergrund stehen und es stellt sie vor eine große Herausforderung ihre eigenen Bedürfnisse und die ihrer Kinder miteinander zu balancieren. Hier kommt es im Alltag der Familiengruppe oft zu falschen Zuschreibungen der Eltern auf die Kinder und die Fachkräfte helfen den Eltern die Entwicklungsprozesse der Kinder zu verstehen, ihre Feinzeichen zu lesen und wichtige Bedürfnisse der Kinder getrennt von eigenen Vorstellungen und Wünschen wahrzunehmen, anzuerkennen und so gut wie möglich zu fördern. Eine große Hilfe für diesen Prozess bilden die *NEST-Materialien* vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen und das STEEP Arbeitsbuch (Adamaszek und Hoffmann 2017; Farrell Erickson und Egeland 2022). Neben der Arbeit mit den Materialien, werden durch die Raumgestaltung und den Umgang der Fachkräfte in der Interaktion mit den Kindern Entwicklungsräume institutionell verankert, die den Entwicklungsständen der Kinder entsprechen und diese angemessen fördern. Dementsprechend können Säuglinge und Kleinkinder in der Familiengruppe immer wieder die Erfahrung machen, dass sie Einfluss auf ihre Umwelt haben und ihre Bedürfnisse wahrgenommen und befriedigt werden, während die Eltern in ihrer Versorgungskompetenz gefördert werden und sich somit ihre Kompetenzüberzeugung verbessern kann.

Sowohl die Eltern als auch ihre Kinder werden von den Fachkräften der Familiengruppe als kompetente Akteure verstanden, die grundsätzlich in der Lage sind ihre Lebensumstände zu gestalten trotz vielfältiger Belastungen. Ausgerichtet an einem Konzept des *Empowerment*

wie Hartmann es beschreibt, wird versucht allen Familienmitgliedern Erfahrungsräume für Selbstwirksamkeit und Partizipation zur Verfügung zu stellen (vgl. Hartmann 2010, 130). Vielen Eltern fällt es zunächst schwer, zu glauben, dass eine solche Perspektive auf sie und ihre Familie überhaupt möglich ist. Eigene Erfahrungen von Stigmatisierung, Gewalt, Diskriminierung, Verurteilung und Selbstverurteilung sowie erlernte Muster von Hilflosigkeit und erlernte destruktive Konfliktlösungsstrategien stehen einem Vertrauen in die Hilfe oft im Wege. Widerstände und Ablehnung, der Wunsch alles alleine zu schaffen und den eigenen hohen Erwartungen an das Elternsein gerecht werden zu wollen, zeigen sich in erlernten Mustern und (alten) Überlebensmechanismen, die sowohl die Fachkräfte als auch die Familien oft vor große Herausforderungen stellen, jedoch immer im Kontext möglicher zugänglicher Bewältigungsstrategien interpretiert werden müssen. Die Familiengruppe und die sozialen Beziehungen der Eltern zu den Fachkräften bieten hier Lernräume für neue konstruktive Bewältigungs- und Konfliktlösungsstrategien. Holz benennt zwei Zeitdimensionen für eine kindbezogene Armutsprävention, die Vergangenheit mit Blick auf bereits eingetretene Benachteiligungen und die Zukunft, um präventiv erneute Schädigungen zu vermeiden (Holz und Richter-Kornweitz (Hrsg.), Kinderarmut und ihre Folgen 2010, 118). Es bleibt jedoch unerwähnt, welche relevante Rolle gegenwärtige ressourcenvolle Momente im Hier und Jetzt sowohl in Bezug auf die Bewältigung der Vergangenheit als auch die Zuversicht für die Zukunft spielen und deswegen soll es an dieser Stelle betont werden. Sowohl Eltern als auch Kinder erfahren diese stärkenden Momente im Alltag der Familiengruppe, wenn sie sich über kleine Entwicklungsschritte freuen, gemeinsam kochen, sehen wie andere Eltern das eigene Kind bewundern, sie Trost und Verständnis in der Gruppe erfahren oder erleben wie Konflikte konstruktiv und wertschätzend gelöst werden.

Ein weiterer Aspekt der Zeitdimension soll hier in Anlehnung an Weiß deutlich gemacht werden, eingeengte Zeithorizonte der Eltern, durch einen armutsbedingten Fokus auf das tägliche Überleben, haben möglicherweise einen Einfluß auf ein gering entwickeltes Präventivverhalten und somit gesundheitliche Folgen (Weiß 2010, 189). Ergänzend zu Weiß können weitere Bereiche aus der Praxis der Familiengruppe benannt werden. Eingeengte Zeithorizonte können zu ungeöffneten Briefen, Schulden, fehlenden zeitlichen Ressourcen für wichtige Anträge wie Elterngeld, Kindergeld, Kitagutscheinen oder Unterlagen für das Jobcenter führen. Kommen zusätzliche kindliche Bedarfe durch beispielsweise Entwicklungsverzögerungen, Behinderungen oder chronische Erkrankungen hinzu, sind

mitunter wenig bis keine Ressourcen mehr vorhanden, um sich in einem undurchsichtigen medizinischen und bürokratischen System zurecht zu finden. Weiß betont die Notwendigkeit multidimensionaler Interventionen, um die Eltern in ihren existentiellen Problemen und Herausforderungen zu stärken (Weiß 2010, 191-192). Die Fachkräfte der Familiengruppe sehen es daher als Teil ihrer Aufgabe, die Eltern in all diesen Bereichen zu unterstützen, mit ihnen gemeinsam Anträge auszufüllen, Telefonate zu führen, sie zum Gericht oder zur Schuldnerberatung zu begleiten oder an entsprechende Beratungsstellen im Netzwerk weiterzuvermitteln und so zur Entlastung der Gesamtsituation beizutragen. Nach Möglichkeit wird das nahe soziale Netzwerk der Familie mit in die Hilfe eingebunden.

Der Förderung der Co-Regulationsfähigkeit der Eltern kommt in der Familiengruppe eine zentrale Rolle zu. Die anerkennende und ruhige Begleitung durch die Fachkräfte in Situationen, in denen sich der Säugling oder das Kleinkind nicht regulieren kann, das Vermitteln von Wissen über Möglichkeiten der Co-Regulation durch die Eltern, das Entlasten der Eltern durch die kurzzeitige Übernahme des Kindes durch eine Fachkraft und die familientherapeutischen Einzel- oder Paargespräche einmal in der Woche können dysfunktionale Eltern-Kind-Erfahrungen durchbrechen und Raum für neue ressourcenvolle Erfahrungen schaffen, die bei allen Familienmitgliedern Resilienz fördern. Auch hier kommt der Vorbildfunktion der Fachkräfte eine hohe Bedeutung zu. Im Umgang mit den Säuglingen und Kleinkindern selbst spiegeln die Fachkräfte die Gefühle der Kinder, benennen Emotionen, gehen im Alltag in das wechselseitige Spiel der Gefühlsansteckung mit dem Säugling und stellen immer wieder Momente der geteilten Aufmerksamkeit her. Zusätzlich „übersetzen“ die Fachkräfte immer wieder Feinzeichen und Lautäußerungen des Säuglings oder Kleinkindes für die Eltern, sprechen „mit der Stimme des Kindes“, um den Eltern ein tieferes Verstehen für die Gefühlszustände und Bedürfnisse ihres Kindes zu vermitteln.

Aus dem Erleben von Bindungssicherheit als wesentlichen Schutzfaktor kann eine hohe Relevanz einer bindungsorientierten Resilienzförderung für die praktische Arbeit in der Familiengruppe abgeleitet werden. Alle bisher benannten Aufgaben der Fachkräfte tragen zu einem Entwicklungsraum bei, in dem die Bindung zwischen den Eltern und ihren Kindern gestärkt werden und wachsen kann. Kruppa und Cejka beschreiben anhand des Projektes „Grow Together“ wichtige weitere Aufgaben für Fachkräfte in der bindungsorientierten Beziehungsarbeit (Kruppa und Cejka 2019). Eine intensive Beziehung der Fachkräfte zu den Eltern, in denen sie positive Beziehungserfahrungen machen können und gemeinsame

Alltagshandlungen können langfristig dazu führen, dass die Eltern neue innere Beziehungsmuster aufbauen, die sie dann auch an ihre Kinder weitergeben können (vgl. Kruppa und Cejka 2019, 15 und 19). Eine große Herausforderung stellt auch in der Familiengruppe die Auseinandersetzung mit professioneller Distanz für die Fachkräfte dar, da eine emotionale Beteiligung dieser wichtig und unumgänglich ist (vgl. Kruppa und Cejka 2019, 19). Supervision und Teamzeit bilden in der Familiengruppe eine wichtige Säule der Arbeit, um trotz emotionaler Beteiligung einen professionellen Blick auf die Familien zu behalten.

Ein nächster wesentlicher Punkt betrifft die klare Kommunikation der Fachkräfte über den Umgang mit Kindeswohlgefährdungen, der Kommunikation mit dem Jugendamt und den Grenzen der Arbeit in der Familiengruppe. Eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung mit den Eltern kann nur über eine Transparenz in diesen Bereichen erreicht werden. So werden die Eltern darüber aufgeklärt, dass alles, was die Fachkräfte mit dem Jugendamt besprechen, vorher mit den Eltern besprochen wird und niemals hinter ihrem Rücken Absprachen getroffen werden, die einzige Ausnahme kann eine akute bedrohliche Gefährdungssituation darstellen. Im Laufe der Hilfe erfahren viele Familien, dass ihr Vertrauen nicht missbraucht wird und sie wertschätzend und partizipativ eingebunden werden und dies trägt zu einer Wirksamkeit der oben genannten Aufgaben erheblich bei. Hartmann stellt die Herausforderung, die eine Haltung des Empowerment in der Arbeit in Kinderschutzfällen mit sich bringt, deutlich heraus, benennt jedoch sehr klar, dass die Aufträge von Unterstützung und Kontrolle nebeneinander stehen können, wenn sie transparent und offen kommuniziert werden (Hartmann 2010, 131). Aufgrund des gesetzten Umfangs dieser Hausarbeit kann auf das komplexe Feld der Arbeit im sogenannten Zwangskontext und der Möglichkeiten der Resilienzförderung in diesem Arbeitsbereich nur kurz eingegangen werden. Ein Aspekt aus der Praxis der Familiengruppe soll jedoch an dieser Stelle herausgestellt werden. Die Grenze zwischen Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung ist oft ungenau und erfordert sowohl von den beteiligten Fachkräften, als auch den Eltern eine kontinuierliche gemeinsame Auseinandersetzung mit den Ressourcen und Herausforderung im familiären System. Eine Aufgabe der Fachkräfte zur Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung, welche im besten Fall in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Eltern gelingen kann, ist die Frage, ob die Eltern bereit und in der Lage sind, bei entsprechender äußerer Unterstützung die Gefährdung des Kindes abzuwenden (M. Zander 2017, 36). Dies geschieht prozesshaft und kontinuierlich im Alltag der Familiengruppe und ist kein gradliniger Prozess, sondern komplex, mit Vor- und

Rückschritten und erfordert eine hohe fachliche Kompetenz, Weiterbildungsmöglichkeiten, kontinuierliche Supervision, wöchentliche Fallbesprechungen, entsprechende personale Ressourcen, eine gute Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und dem Netzwerk der Frühen Hilfen und vor allem eine wertschätzende und wohlwollende Haltung im Team. Die komplexe Verwobenheit von armutsbedingten Belastungsfaktoren mit anderen familiären und individuellen Erlebnissen, Herausforderungen und Erfahrungen macht es in der Praxis nicht immer möglich, das eine vom anderen zu trennen und fordert ein Setting, in dem all diese Bereiche mitgedacht werden. Die Familiengruppe Mara wurde hier beispielhaft für die Praxis vorgestellt und einige wichtige Punkte der resilienzfördernden Aufgaben der Fachkräfte benannt. Nun soll abschließend in Kapitel 4 ein kurzes Fazit gezogen und Ausblick auf weitere Fragen zur möglichen Bearbeitung gegeben werden.

4. Fazit

Im Rahmen der Hausarbeit konnte ein Einblick in die Auswirkung von Armut auf psychosoziale Belastungslagen von Familien gegeben und die Relevanz von frühzeitiger bindungsorientierter Resilienzförderung für die gesamte Familie in der Armutsprävention dargelegt und anhand der Familiengruppe Mara praxisnah und beispielhaft aufgezeigt werden. Aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit wurde das Thema jedoch nur beispielhaft beleuchtet und es wäre interessant, in einer ausführlicheren Arbeit oder evaluativen Forschung das Thema eingehender zu bearbeiten.

In einem weiteren Schritt könnte der Fokus auf dem Spannungsfeld von Resilienzförderung und der Arbeit im Kinderschutz und im Zwangskontext liegen, welches hier nur angeschnitten wurde. Die praktische Arbeit der Fachkräfte in der Familiengruppe Mara könnte in diesem Zusammenhang als Beispiel für eine Analyse dienen und mit ähnlichen Hilfsangeboten verglichen werden. Die Beschäftigung mit dem Thema der Armutsprävention in der Kinder- und Jugendhilfe erscheint durch gesellschaftliche Entwicklungen und das vermehrte Risiko von Armut für Familien von großer Wichtigkeit und konnte in dieser Arbeit ansatzweise beleuchtet werden.

Literaturverzeichnis

- Adamaszek, Kristin, und Till Hoffmann. 2017. *NEST-Materialien*. Stuttgart: Thieme Verlagsgruppe.
- Brisch, Karl-Heinz. 2014. *Säuglings- und Kleinkindalter. Bindungspsychotherapie - Bindungsbasierte Beratung und Psychotherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. 2008. *Erkennen - Bewerten - Handeln: Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Berlin und Köln: Robert Koch Institut.
- Buschhorn, Claudia. 2012. *Frühe Hilfen. Versorgungskompetenz und Kompetenzüberzeugung von Eltern*. Wiesbaden: Springer VS.
- Farell Erickson, Martha, und Byron Egeland. 2022. *Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Frühe Hilfen für die Arbeit mit Eltern von der Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes durch das STEEP*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus. 2020. „Entwicklung und Entwicklungsstörungen.“ In *Early Life Care. Frühe Hilfen von der Schwangerschaft bis zum 1. Lebensjahr. Das Grundlagenbuch*, von Karl Heinz Brisch (Hrsg.), Wolfgang Sperl und Katharina Kruppa (Hrsg.), 86-108. Stuttgart: Klett Cotta.
- Hartmann, Miriam. 2010. „Armutsprävention durch Empowerment: Interdisziplinäre Frühförderung von Familien.“ In *Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen?*, von Gerda Holz und Antje Richter-Kornweitz, 128-137. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Holz, Gerda. 2010. „Frühe Armutserfahrung und ihre Folgen - Kinderarmut im Vorschulalter.“ In *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. 2. Auflage*, von Margherita Zander (Hrsg.), 88-109. Wiesbaden: VS Verlag.
- Holz, Gerda, und Antje Richter-Kornweitz (Hrsg.). 2010. *Kinderarmut und ihre Folgen*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Kruppa, Katharina, und Sonja Cejka. 2019. „Früh traumatisierte Menschen werden Eltern. Bindungsorientierte Begleitung von Familien aus psychosozialen Hochrisikokonstellationen.“ In *Familien unter Hoch-Stress. Beratung, Therapie und Prävention für Schwangere, Eltern und Säuglinge in Ausnahmesituationen*, von Karl-Heinz Brisch (Hrsg.), 13-32. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lecerf, Marie. 2016. „Armut in der Europäischen Union. Die Krise und ihre Folgen.“ https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/IDAN/2016/579099/EPRS_IDA%282016%29579099_DE.pdf. Zugriff am 24. 01 2025. <https://doi:10.2861/73307>.
- Mara, Familiengruppe, und Beuth Hochschule für Technik. 2013. „<https://www.stuetzrad.de/ambulante-hilfen/mara-sued-intensive-familiengruppe/>.“ Zugriff am 02. 02 2025. <https://www.stuetzrad.de/wp-content/uploads/2018/12/Mara-Broschuere.pdf>.
- NZFH, Nationales Zentrum Frühe Hilfen. 2014. „<https://fruehehilfen.de>.“ Zugriff am 01. 02 2025. https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation_NZFH_Kompakt_Beirat_Leitbild_fuer_Fruehe_Hilfen.pdf.

OECD. 2002. *Armutsbekämpfung, Die DAC-Leitlinien*. Zugriff am 24. 01 2025.
<https://doi.org/10.1787/9789264594777-de>.

Salzmann, Daniela, Simon Lorenz, Alexandra Sann, Birgit Fullerton, Christoph Liel, Andrea Schreier, Andreas Eickhorst, und Sabine Walper. 2019. „Wie geht es Familien mit Kleinkindern in Deutschland? Belastungen und Unterstützungsangebote am Beispiel von Familien in Armutslagen.“ In *Familien unter HOCH-STRESS. Beratung, Therapie und Prävention für Schwangere, Eltern und Säuglinge in Ausnahmesituationen*, von Karl-Heinz Brisch (Hrsg.), 177-195. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schoon, Ingrid. 2006. <https://researchgate.net>. Zugriff am 02. 02 2025.
https://www.researchgate.net/publication/285935579_Risk_and_Resilience_Adaptations_in_Changing_Times.

Weiß, Hans. 2010. „Frühe Hilfen für entwicklungsgefährdete Kinder in Armutslagen.“ In *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*, von Magherita Zander (Hrsg.), 182-199. Wiesbaden: VS Verlag.

Zander, Magherita. 2017. „Wie sehr gefährdet ein Aufwachsen in Armut das Kindeswohl?“ *Interdisziplinäre Fachzeitschrift Jahrgang 20*, Heft 1: 32-49.

Zander, Margherita. 2008. *Armes Kind - Starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. Wiesbaden: VS Verlag.

Ziegler, Holger. 2019. „Prävention als sozialraumbezogenes Handlungsfeld.“ In *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. 2. Auflage*, von Fabian Kessl und Christian Reutlinger (Hrsg.). Wiesbaden: Springer VS.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig ohne fremde Hilfe und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe.

Berlin, 12.02.2025

Ort, Datum

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized, overlapping letters, positioned above a horizontal line.

Unterschrift